

Stücke in der Berliner Museumssammlung überzeugen konnte, die Flügelbinde und die Säume der Tertiärschwingen dunkler, mehr rotbraun, als dies bei den dunklen Exemplaren der hier in Schlesien erscheinenden *C. f. linaria* der Fall ist. Dann findet man hier auffallend helle Stücke mit viel Weiß im Gefieder und Zurücktreten der bräunlichen Farbtöne. Diese sind m. E. keine *C. f. exilipes*, sondern auch nur sehr helle Varianten. Auch die Frage, ob es sich dabei um Mischformen zwischen *exilipes* und der gewöhnlichen *flammea* handelt, möchte ich bei der Mehrzahl solcher hellen Stücke verneinen. Nur einen Vogel, den ich am 28. Nov. 1923 von einem Vogelfänger erhielt, halte ich für einen echten *exilipes*. Dieser Vogel — es ist ein adultes ♂ — hat sehr dichtes, volles Gefieder. Der Bürzel ist reinweiß (was allerdings auch zuweilen bei der typischen *flammea* vorkommt), die Flankenstreifung schwach, verwaschen. Das Rot an Kehle und Hals matt, fast ganz verdeckt durch breite nicht weiße, sondern fahl weißlich-gelbe Säume. Diese fahle weißgelbliche Färbung überzieht auch Kopfseiten, Hals und Rücken; der Vogel wirkt im ganzen sehr hell. Gelbliche Färbung am Vorderhals findet sich übrigens bei den meisten jungen ♂ im 1. Jahreskleid, oft auch bei ♀. Das Rot am Vorderhals und Brust der alten ♂ ist bei der typischen *C. f. linaria* sehr variabel in Intensität und Ausdehnung, unabhängig von der Jahreszeit, im Frühjahr natürlich reiner und lebhafter werdend. Selten sind Stücke ziegelrot statt karminrosa; ein solches erhielt ich mal 1895 in Pleß und hier am 8. Dez. 1923, die aus der Freiheit stammten, nicht in Gefangenschaft vermausert waren.

Kleine Mitteilungen.

Waldwasserläufer im Drosselnest 3 m hoch brütend.

Am großen Heideteich bei Kraschnitz hatte ich öfters Gelegenheit, einen oder 2 Waldwasserläufer zu beobachten, so daß ich schon vermutete, es möchte sich um ein Paar handeln, das dort brütet. Als ich nun am 9. 5. an der Ostseite der den Teich umgebenden Böschung rastete, strich der Waldwasserläufer aufgeregt rufend dicht an mir vorbei. Ich glaubte daher, sein Nest müsse in der Nähe sein. Die Tiere blieben aber dann wieder still. Ich suchte also nicht weiter, sondern wendete meine Aufmerksamkeit einem dichten Fichtenbestande zu, um dort evtl. Drosseln und Amseln zu beringern. Ich fand auch einige besetzte Nester, eines davon gar nicht weit von meinem Rastplatz entfernt. Deutlich sah ich hier Kopf und Schwanz eines drosselartig gefärbten Vogels (so schien es von weitem) über den Nestrand herausragen. Ich traute aber meinen Augen nicht, als sich beim Nähertreten herausstellte, daß der brütende Vogel einen langen Schnabel hatte. Da das Nest, welches ohne Zweifel das einer Amsel oder Drossel war, jedoch 3 m hoch am armdicken Stamme der sehr dichten Fichte recht dunkel stand, glaubte ich immer noch an eine Täuschung. Ich klopfte also an den Stamm, und heraus flog, laut rufend, mein Waldwasserläufer. Trotz der sehr dünnen und leider sehr dichten Aeste gelang es mir, mich bis zu dem Nest hinaufzuziehen. Es

lagen 4 schöne, recht große, stark kreiselförmige, mit den Spitzen einander zugekehrte, olivgrüne Eier mit zahlreichen sommersprossenähnlichen Flecken darin. Als ich eine Viertelstunde später Nachschau hielt, ob die Störung übelgenommen worden war, saß Freund Waldwasserläufer schon wieder, tief geduckt, auf seinen Eiern, nur hatte er nun seinen Kopf der Gegend zugekehrt, nach der ich mich entfernt hatte.

Clara Bodlée, Brockau b. Breslau.

Schwarzkehlchen brütet auch 1937 bei Kraftborn.

Ich verweise auf meine Mitteilung im 21. Jahrg., S. 82 der „Berichte“.

Das Schwarzkehlchenpaar hat auch dieses Jahr seine Jungen an fast derselben Stelle wie 1936 hochgebracht (in Kraftborn, früher Tschechnitz). Die Zahl der Jungen war die gleiche.

Clara Bodlée, Brockau b. Breslau.

Trielbrut bei Trebnitz (Schles.).

In der Nähe von Trebnitz, zwischen Britzen und NeuhoF brütet der Triel. Sein Gelege lag 1937 im Sand einer fast pflanzenleeren Brache, etwa 30—50 m von der Landstraße entfernt.

Clara Bodlée, Brockau b. Breslau.

Rotkopfwürgerbrut im Kreise Militsch.

Nicht weit vom Reichsarbeitsdienstlager 7/111 in Bartnig, Kreis Militsch, bietet eine reizvolle und recht einsame Teichlandschaft, deren auffallendster Vogel die in großer Zahl auftretende Trauerseeschwalbe ist, dem Vogelfreunde viel Sehenswertes. Meine interessantste Beobachtung machte ich aber nicht in diesem tierreichen Gebiet, sondern ganz unerwartet in unserem Lager selbst. Am 18. Juni 37 sah ich während der mittäglichen Bettruhe zufällig aus dem Fenster und erblickte in ungefähr 3 m Entfernung auf dem Lattenzaun einen Rotkopfwürger (*Lanius s. senator* L.). Erfreut über diese Seltenheit riß ich meinen Spind auf, holte das Fernglas heraus und konnte dann längere Zeit dem schönen Vogel zuschauen, wie er bei mehreren Flügen dicht über dem Erdboden Insekten schnappte und schließlich mit vollem Schnabel davonflog. Diese Tatsache ließ annehmen, daß nicht weit weg eine Rotkopfwürgerbrut aufwachsen würde. Wegen der mangelnden Zeit mußte ich weitere Nachforschungen jedoch aufschieben. Erst der 21. 6. brachte mir Gewißheit. Typisches Würgergeschrei lockte mich an diesem Tage in einer kurzen Dienstpause nach dem kleinen Park des an unser Lager stoßenden Schloßgrundstücks. Und bald fand ich auch die Schreihälsa. In mittlerer Höhe der alten Birken und Pappeln trieben sich mehrere junge Würger herum, die von den beiden zufliegenden Alten geatzt wurden. Mit dem schnell herbeigeholten Glase konnte ich den seltenen Vögeln mehrere Minuten lang zusehen. Dann rief mich erneuter Dienstbeginn fort. In den folgenden Tagen beobachtete ich die beiden sich recht ähnelnden Altvögel noch mehrmals kurz beim Füttern der Jungen, und während des Nachmittagsdienstes vernahm ich immer wieder die verlangenden Stimmen der flüggen Vögel. Am 27. 6.

beobachtete ich die Jungen zum letzten Mal. Das Brutpaar konnte ich seitdem immer wieder mal sehen. Leider nahm der ununterbrochene Dienstbetrieb mir die Möglichkeit, den Rotkopfwürger eingehender kennen zu lernen, doch war ich schon recht zufrieden, eine gelungene Brut des Rotkopfwürgers wenigstens festgestellt zu haben.

Hans Stiebale, z. Zt. Bartnig, Kr. Militsch.

Beobachtungen über einen Kuckuck am Bachstelzen-Nest!

Am 21. Mai 37 gegen 14 Uhr sah ich mit Förster Hülse, Kosemitz, unweit seiner Dienstwohnung einen Kuckuck heranfliegen, gefolgt von zwei Bachstelzen. Der Kuckuck fußte dicht bei uns auf einer Kopfweide, in der die Bachstelzen ihr Nest hatten. Während diese auf ihn hassten, holte er ein Ei aus dem Nest und schluckte es mit dem dicken Ende zuerst unter größten Anstrengungen herunter. Dann holte er das zweite Ei, welches er unter den gleichen sichtbaren Schwierigkeiten verschluckte. Das dritte Ei hatte er ebenfalls schon im Schlund (man sah im geöffneten Schnabel nur ganz wenig von der Eispitze), doch schien ihm ein Herunterschlucken nicht mehr möglich zu sein; das Ei kam wieder zum Vorschein und entfiel seinem Schnabel. Anschließend holte er das 4. Ei, zerbiß es und ließ es fallen, worauf er wegflog. Wir gingen nun hin und fanden im Nest noch 2 Eier. Am nächsten Tage fehlte eines davon. Am 23. gegen Abend war Förster Hülse nochmals Zeuge, wie der Kuckuck auch das letzte Ei herausholte und ganz verschluckte. Gelegt hat der Kuckuck in das Nest nicht. Auch die Bachstelzen meiden das leere Nest. Herr Kunstmaler Dressler, Breslau, war ebenfalls Zeuge des Vorfalles.

Günther Seewald, Tadelwitz (Schl.).

Kolbenente (*Netta rufina* Pall.) in Schlesien.

Am 26. März 1937, nachmittags, beobachtete ich auf dem großen Teich bei Buchenhagen (Kr. Militsch) inmitten eines größeren Schoofes von Bläbhühnern 3 Kolbenenten (*Netta rufina* Pall.), 2 ♂ und 1 ♀. Das auffallendste feldornithologische Kennzeichen der Erpel ist der verhältnismäßig lange, leuchtend siegellackrote Schnabel und das lichte Rostgelb der „helmraupen“- oder „stehhaar“-artigen Haube, die durch die langen Oberkopffedern gebildet wird und dem Kopfe des ♂ die eigenartige Kolbenform gibt, der die Art wohl ihren Namen verdankt. Wirkungsvoll hebt sich das weiße Schulter-Brustseitenband von dem schwarzbraunen Hals und dem olivgraubraunen Rücken ab. Beim schwimmenden Vogel fällt die Flügelbinde, obwohl er nicht so tief im Wasser liegt, nicht sehr auf. Das ♀ ist durch die schwarzbraune Färbung des Oberkopfes, die sich von den weißlichen Kopfseiten scharf abhebt, sehr kenntlich. Die Haube ist bei ihm wenig entwickelt, wie dies ja auch bei ähnlich ausgerüsteten Arten (*Bucephala*, *Nyroca fuligula*) der Fall ist.

Die Tiere tauchten recht oft, aber immer nur kurze Zeit. Sehr bemerkenswert ist die Angliederung an Bläbhühner, obwohl andere Enten,

besonders Nyroca-Arten, reichlich auf dem Teiche vertreten waren. Andere Beobachter bestätigen dieses auffällige biologische Moment. Die 3 Tiere wurden noch am 28. 3. gesehen (Mitteilung Hahn), dann nicht mehr.

Ich neige zu der Ansicht, daß es sich um Durchzug gehandelt hat, nicht wie Hartert für das Vorkommen dieser Art in Mitteleuropa angibt, um „Verflogene“ (Vögel d. paläarkt. Fauna p. 1334.) aus Südosteuropa, denn die Art hat offenbar, zumindest in Westeuropa, eine Ausweitung ihres Brutgebietes erfahren und es erscheint sehr wohl möglich im Hinblick auf das sporadische Brüten, daß die Kolbenente regelmäßig, wenn auch äußerst spärlich, bei uns durchzieht. Vielleicht deutet die im letzten Jahrg. der „Berichte des Vereins Schles. Ornith.“ mitgeteilte Beobachtung aus der Lausitz auf gelegentliche Brut. Die Ornithologen, die in Wassergebieten zu beobachten Gelegenheit haben, seien auf diese Art besonders hingewiesen.

G. Herzog, Breslau.

Höckerschwan-Auftreten in Schlesien.

In der schlesischen Lokalliteratur finden sich über das Vorkommen des Höckerschwanes in Schlesien fast gar keine Notizen. Es ist also immerhin von Belang, festzustellen, daß der Höckerschwan auf dem Frühjahrzuge regelmäßig im Militsch-Trachenberger Teichgebiet auftritt. Pampel führt ihn in seiner „Liste der in der Bartschniederung vorkommenden Vogelarten“ („Berichte des Ver. Schles. Ornith.“ 1922, S. 25) nicht auf. Sein frühestes Vorkommen fällt in das Ende des Monats Februar und man kann ihn bis Mitte April (günstigstenfalls) noch dort antreffen, meist zu zweien oder zu dritt. Im einzelnen sind meine Beobachtungen folgende: 24. 3. 35: Grabofnitzeteich 2, davon 1 jüngeres Tier mit grauen Flügeldecken und ebensolchem Rücken; 11. 4. 36: 3 auf dem Karlsteich bei Podasch-Joachimshammer (auch fliegend) und am 26. 3. 37: 2 fliegend bei Sulau und auf den dortigen Teichen. Aus 1934 und früheren Jahren stehen mir aus der gleichen Zeit Beobachtungsmittelungen von anderer Seite zur Verfügung. Auf einem der Sulauer Teiche hielten sich in den letzten Sommern Höckerschwäne in halbzahmem Zustande. Ich glaube aber nicht, daß das immerhin örtlich sehr weit auseinanderliegende Frühjahrsvorkommen mit diesen Sommerbeobachtungen zusammenhängt. Um aber im Interesse auch der Zugforschung ein vollständigeres Bild über das Zugvorkommen des Höckerschwanes in Schlesien zu erhalten, wäre es angebracht, auf ihn in Zukunft besonders zu achten. Größere Wasserflächen (Staubecken u. ä.) werden sicherlich auch Anziehungspunkt für durchziehende Schwäne sein. Der Höckerschwan sei also besonderer Beobachtung empfohlen. Man soll sich durch die Vertrautheit von Schwänen nicht bestimmen lassen, sie als zahme anzusehen, denn jeder, der den Höckerschwan in seinen norddeutschen Brutgebieten kennen gelernt hat, kann bestätigen, daß er auch dort keinesfalls die Scheu zeigt, die man bei einem solch großen Vogel eigentlich vermuten müßte.

G. Herzog, Breslau.

Zu obiger Ausführung möchte ich auch eine Beobachtung aus Breslau kurz mitteilen. Am 20. III. 1937 zogen nachm. zwischen 14 und 15 Uhr

die Oder abwärts fliegend (an der Verwaltung des Breslauer Zoo vorbei, die dicht an der Oder steht) in etwa 100 Meter Höhe über dem Flußlauf 4 Schwäne. Ich sah die Vögel erst, als sie am Hause vorbei kamen, konnte sie aber dann mit dem Glase sehr gut verfolgen. Etwa in Höhe der Techn. Hochschule schwenkten die Tiere zum Arm der „alten Oder“ um, überquerten nochmals den Zoo in Höhe der Horst-Wessel-Straße und verschwand nach NO über den Bäumen des Scheitniger Parkes. Es ist dies die erste derartige Beobachtung. M. Schlot t, Breslau.

Winterbeobachtungen um Myslowice, Poln. OS.

Der Berghänfling war im Winter 1936/37 auch bei uns zahlreich von November bis Februar. Am 4. Dezember 1936 ein *Calcarius lapponica* ♀. Birkenzeisige gab es im November-Dezember, aber nicht besonders häufig wie bei anderen Invasionen. Seidenschwänze auf dem Rückzuge vom 10.—13. März 37 in meinem Garten. Am 21. Juli 37 sah ich hier auf dem „Ewaldschacht“ eine *Calidris testacea* (ferruginea) im adulten Brutkleide, sehr dunkel, Hals und Unterseite rotbraun. Am 9. April 37 wurden hier von einem Bekannten 2 Bartmeisen ♂, ♀, geschossen, leider!!
Dr. O. Natorp, Myslowice.

Zum Sumpfohreulen-Auftreten 1936/37 in Schlesien.

Der Herbst 1936 war äußerst mäusereich. Zirka 2 km von der Stadt Schweidnitz entfernt, auf Schönbrunner Gebiet liegend, befindet sich der Exerzierplatz mit riesigen Sandgruben. Hier hatten wir ca. 50 Sumpfohreulen mehrere Monate zu Gast. Am 30. November 1936 beobachtete ich in den Sandgruben, dem Standquartier der Eulen, größere und kleinere Exemplare. Später habe ich sie regelmäßig wöchentlich aufgesucht. Bis tief in den Monat März 1937 hinein hatten sie hier Standquartier genommen. Der Abzug ist truppweise vor sich gegangen. Die letzten 6 bis 8 waren noch am 25. März cr. zu beobachten. Am 28. März 1937 war von den Sumpfohreulen nichts mehr zu sehen.

Gewölle und kleinere Federn habe ich gesammelt. Auch haben wir versucht, Flugbildaufnahmen zu machen. Karl Scholz, Schweidnitz.

Rosenstare 1937 in Niederschlesien.

Etwa am 20. Juni 37 sah ein interessierter Arbeiter des Gutes von Arth. Laux in Lüben/Altstadt auf den Kirschbäumen des sog. Braunauer Weges, der von Altstadt westlich verläuft und mehrere Kilometer weit mit Kirschbäumen bestanden ist, eine Anzahl Vögel, die in Größe und Benehmen unseren Staren glichen, aber ganz anders „fast wie eine Elster“ gezeichnet waren und eine kleine Haube hatten. Er machte Herrn Laux Mitteilung, und auch dieser sowie seine beiden Beamten haben in den nächsten Tagen die Rosenstare regelmäßig gesehen. Herr L. rief mich ebenfalls an, und wir sind dann zusammen an dem gen. Weg gewesen, ohne allerdings an diesem Tage die Stare zu sehen. Nach den Berichten der verschiedenen Beobachter waren es zunächst 20—30 Rosenstare, die in einem Flug vereinigt sich dauernd auf den Kirschbäumen aufhielten und nach dem Aufscheuchen — sie waren ziemlich scheu — fast immer

wieder auf den Kirschbäumen, selten in den Kornfeldern einfielen. Das Gelände ist hier fast ganz flach, der nächste Wald befindet sich 3—4 km entfernt (Lübener Heide). Das Wetter war zu jener Zeit wechselnd, aber meist trocken. Merkwürdigerweise nahm die Zahl der Rosenstare täglich ab. Ende Juni waren es ca. 10 Stück, von denen einer als Belegstück geschossen wurde. Er wurde präpariert und befindet sich im Besitz von Herrn L. und stellt ein schönes ausgefärbtes Männchen dar. Jungvögel waren anscheinend nicht mit unter den beobachteten Flügen. Es war nicht festzustellen, ob es immer derselbe Flug war oder ob, wofür die Abnahme spricht, es mehrere kleinere Flüge waren. Ferner blieb es unklar, wo die Rosenstare sich nachts aufhielten. Vom 1. Juli 1937 an wurden keine mehr beobachtet. Alle beteiligten Beobachter hatten bisher hier noch niemals derartige Vögel gesehen. Dr. Reinhardt, Lüben.

Rauhfußkauz am Glatzer Schneeberg.

In Heft 1/2 des Jahrganges 1935 der Ber. des Ver. Schles. Ornith. weist H. W. Merkel in einem Bericht über den Rauhfußkauz a. d. Heuschäuer und einer früheren Einzelbeobachtung am Glatzer Schneeberg wohl mit Recht darauf hin, daß dieser Nachtraubvogel in Schlesien nicht so selten ist, wie es den veröffentlichten Beobachtungen nach den Anschein hat. Im Mai 1934 hörte ich ihn ebenfalls am Glatzer Schneeberg im oberen Marchtal („Marchloch“), (Pax: Beitrag zur Biol. des Glatzer Schneeberges, Heft 2, S. 115/116, 1936). In allen äußeren Bedingungen stimmte diese Beobachtung gut mit der von H. W. Merkel beschriebenen überein.

In diesem Jahr konnte ich vom 14.—18. Mai jede Nacht das Vorhandensein zweier Rauhfußkäuze am Süd- und Osthang des Glatzer Schneeberges feststellen. Das Rufen setzte mit der Dämmerung ein, zwischen 20,15 und 20,45 Uhr, ungefähr 5 Minuten nach dem Streichen der ersten Schnepfe. Die akustische Grenze der beiden Käuze fiel etwa mit der über die Seefelder verlaufenden Landesgrenze zusammen. Während der „tschechische“ Kauz am Südhang sich auf bedächtige 5 bis 7 mal hintereinander folgende, aber deutlich abgesetzte Einzelrufe beschränkte, war der „reichsdeutsche“ besonders zu Beginn äußerst temperamentvoll und setzte im Umherstreichen seine Rufe so schnell und zahlreich hintereinander, daß sie zusammen fast an das ferne schwingende Pfeifen einer in der Ebene fahrenden Lokomotive erinnerten. Ein solches „Pfeifen“ dauerte etwa $\frac{1}{2}$ Minute. Die Käuze riefen die ganze Nacht bis kurz vor Sonnenaufgang auch bei Sternenhimmel und klarem hellen Mondschein (1. Viertel, Untergang gegen Mitternacht). Darin weicht also diese Beobachtung von den oben angeführten ab, nach denen eine Balz nur bei völliger Dunkelheit stattfindet.

Am Vormittag des 16. 5. 37 strich bei einem Gang am Osthang ein Rauhfußkauz, erschreckt durch die im hohen Harschschnee laut knirschenden Schritte, aus einem Baum vor mir ab und machte sich durch helle Rufe dabei kenntlich.

I. R e h r e n, Breslau.